

# Heldengedenktag in Berlin.

## „Heldische Feier“ der SA.

Berlin, 8. März. Der Heldengedenktag 1936 stand auch in Berlin nach ganz unter dem Eindruck der historischen Tat des Führers. Schon in den frühen Morgenstunden fanden auf den Friedhöfen, auf denen die Gefallenen des Krieges und der Bewegung ruhen, Kranzniederlegungen statt. Ehrenwachen standen an den Gräbern derer, die dort Besten im Tode vorangingen oder ihm folgten. Besonders eindrucksvoll war die „Heldische Feier“ der Berliner SA im Theater am Dorst-Bessel-Platz. Nach würdevollen und musikalischen Darbietungen des SA-Sprechchors und des großen Kantorchesters unter Sturmführer Franz Adam, dem Leiter des NS-Reichsinfanterie-Orchesters, hielt Strabach Lüge die Gedächtnisrede für die toten Soldaten und die Toten der Bewegung. Wir gedenken ihrer, so jagte er, nicht in wehmütiger Klage, sondern in stolzer männlicher Trauer, weil wir wissen, daß ihr Opfer für die nationalsozialistische Idee das Tor zum Siege ist und weil wir daran glauben, daß ihr Sterben ein heiliges Fundament zur Ewigkeitswertung des deutschen Volkes geworden.

Im Zeughaus war die bronzene Hindenburgbüste feierlich geschmückt. Zu Füßen des Marmorsockels war ein vergoldeter Eisenkranz des Reichsverbandes Deutscher Offiziere und ein verflochtenes Band mit Widmungen der Offizierskorporation der Hindenburg-Regimenter, 3. Garderegiment zu Fuß, Oldenburgisches Infanterie-Regiment 91 und Infanterie-Regiment 147, sowie des Panzerkranzers „Hindenburg“ der alten Kriegsmarine niedergelegt worden.

## Grabsteinweihe für Richtshofen.

Auf dem Invalidenfriedhof fand am Nachmittag an der Grabstätte Manfred von Richtshofens eine Grabsteinweihe statt, bei der General Göring einen neuen Grabstein für den toten Kameraden weihte. General Göring gedachte in einer kurzen Ansprache des Kameraden und kündigte an, daß Richtshofen einer der ersten sein solle, der in die neue Ruhmhalle für die Helden des Vaterlandes übergeführt werde.

## Staatsakt in der Staatsoper.

Berlin, 8. März. Im Mittelpunkt der Feiern des Heldengedenktages stand die Feier der Wehrmacht als Staatsakt in der Berliner Staatsoper unter dem Namen.

In der Loge des Führers nahmen das gesamte Reichskabinett und die obersten Führer der deutschen Wehrmacht Platz. Im ersten Rang saß man die Angehörigen des diplomatischen Korps, fast sämtliche Militärattachés, die Staatssekretäre, Vertreter der staatlichen Behörden, die Führer der SA, SS, des NSKK und des Reichsdienerdienstes sowie zahlreiche hohe Offiziere der alten Armee und Marine.

Der Führer, der bei seinem Erscheinen mit dem höchsten Gruß empfangen wurde, sprach kurze Zeit mit dem greisen Heerführer des Weltkrieges, Generalfeldmarschall von Mackensen, und wies ihm den Platz zu seiner Rechten an. In der ersten Reihe neben dem Führer saßen der Stellvertreter des Führers Reichsminister Adolf Hitler, Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg, der Oberbefehlshaber des Heeres, General der Artillerie Fehr, von Fritsch, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Admiral Dr. H. C. Raeder, der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, General der Flieger Ministerpräsident Göring, und Reichsminister Dr. Goebbels. In der zweiten Reihe saß man neben dem Generalstabchef General Beck unter anderen den Generalobersten a. D. von Seidl.

Die weiche Klänge des Trauermarsches der „Lolita“, gespielt von der Staatskapelle Berlin unter Leitung von Generalmusikdirektor Prof. Peter Raabe, leiteten die Feierstunde ein.

Dann nahm der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generaloberst von Blomberg, das Wort zu einer Gedächtnisrede.

Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg erinnerte einleitend an den Heldengedenktag des vergangenen Jahres, der für immer im Bewußtsein deutscher Menschen verbunden bleiben werde mit dem vorhergehenden Tag, dem Gründungstag der neuen deutschen Wehrmacht. Die jener Tag der Beginn eines neuen Abschnittes deutscher Geschichte gewesen sei, eines Abschnittes, der nur einem Ziele diene, dem Frieden Deutschlands und dem Frieden der Welt, so diene auch das Gedennis des gestrigen Tages diesem Zweck. Der Führer habe im Rheinland die volle Staatsoberhoheit wiederhergestellt und darüber hinaus politische Angebote gemacht, deren Annahme den Frieden in Europa sichern könne. Möge die Erinnerung und nicht die Leidenschaft die Entscheidungen der Staatsmänner Europas leiten.

Der Minister gedachte dann der Millionen Gefallenen, deren wir immer in unauflöslicher Dankbarkeit gedenken werden. Dann wies der Minister auf das Werk Adolf Hitlers hin, dem die neue Wehrmacht ihr Dasein verdanke. Heute und für alle Zeiten fühle sie sich untrennbar verbunden mit der lebendigen Gestalt der nationalsozialistischen Idee, der nationalsozialistischen Partei und allen ihren Gliederungen und Verbänden. Je mehr man dränge in der Welt über das Verhältnis von Partei und Wehrmacht münke und argwöhne, um so feiler würden beide zusammenstehen, die als die beiden Säulen der neuen Saat tragen und die auf getrennten Arbeitsgebieten und doch in innigster Gemeinschaft den neuen deutschen Menschen formen. Der Trauer, der uns im Leben und im Sterben an den Führer, seine Weltanschauung und sein Werk binde, ist uns tiefste Pflicht und Befehl.

Im Gedenken an die gefallenen Helden jenkten sich, während die Musik leise das Lied vom guten Kameraden spielte, die Fahnen der alten Regimenter. Das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied beendeten die Feier in der Staatsoper.

## Gefallenen-Ehrung und Vorbeimarsch am Ehrenmal.

In beiden Seiten des Eingangs zum Ehrenmal standen Offiziersabteilungen mit gegogenem Degen. Der Führer er schritt, begleitet von Generalfeldmarschall von Mackensen, Reichskriegsminister von Blomberg, General der Artillerie Fritsch, Admiral Raeder und General der Flieger Göring zunächst die Front der vor dem Zeughaus aufgestellten Truppe ab und begab sich dann mit seiner Begleitung in das Ehrenmal, wo er einen von zwei Offizieren getragenen großen Kranz niederlegte und mehrere Minuten lang in tiefem Gedanken verweilte.

## Der Völkerbundsrat soll Stellung nehmen!

Genf, 8. März. Beim Völkerbundsekretariat ist am Sonntagabend das Telegramm der französischen Regierung eingetroffen, in dem wegen der deutschen Maßnahmen in der entmilitarisierten Zone die sofortige Einberufung des Völkerbundsrates beantragt wird. Das Telegramm der französischen Regierung ist, wie das Völkerbundsekretariat mitteilt, sofort den übrigen Mitgliedern des Völkerbundsrates, sowie der belgischen und der deutschen Regierung mitgeteilt worden. Wie verlautet, wurde dabei an die deutsche Regierung die Anfrage gerichtet, ob sie sich bei der Prüfung der Angelegenheit vertreten lassen wolle. Der amtierende Vizepräsident Bruce (Australien) hat den Rat auf Freitag, den 13. März, vormittags 11 Uhr, einberufen. Auch die belgische Regierung hat in einem kürzeren Telegramm den Völkerbundsrat mit der Angelegenheit beauftragt.

## Der französische Ministerrat beschließt:

Paris, 8. März. Ueber den französischen Ministerrat wird kurz vor 14 Uhr (MGZ.) folgende amtliche Verlautbarung veröffentlicht: „Die Minister haben sich am Sonntagvormittag im Elysee unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik,

Lebrun, versammelt. Außenminister Flaudin hat dem Ministerrat die letzten Mitteilungen zur Kenntnis gebracht, die er über die Lage erhalten hat. Der Ministerrat hat die deutsche Denkschrift geprüft. Er hat sie als unannehmbar befunden. Der Ministerrat hat den Beschluß gebilligt, unverzüglich und gemäß dem Locarno-Pakt den Völkerbundsrat zu befragen und eine Beratung mit den Signatarmächten des Locarno-Vertrages zu eröffnen. Diese Beratung wird am Dienstag in Paris erfolgen. Der Kriegsminister, General Maurin, erstattete den Bericht über die Sicherheitsmaßnahmen, die vom ersten Augenblick an durchgeführt worden sind, sowie über die von der Regierung angeordneten Truppenbewegungen. Er wurde ermächtigt, ebenso wie der Kriegsminister und der Luftfahrtminister, die ergänzenden Maßnahmen vorzubereiten, die die Umstände erfordern würden. Eine Mitteilung wird den Kammeren durch die Regierung zu Beginn der Dienstagsnachmittags-Sitzung gemacht werden. Im übrigen wird der Ministerpräsident am Sonntagabend um 20.30 Uhr eine Kundgebung abgeben.“

Alles, was von deutscher Seite Frankreich bisher angeboten wurde, haben die Franzosen stets als unannehmbar bezeichnet und abgelehnt:

1. Jede Abrüstung überhaupt war für die Franzosen unannehmbar,
2. ein Juvinal-100 000-Mann-Heer war für die Franzosen unannehmbar,
3. ein Dreimal-100 000-Mann-Heer war für die Franzosen unannehmbar,
4. das Flottenabkommen mit England — das einzige Begrenzungsabkommen überhaupt, — war für die Franzosen unannehmbar,
5. die Vorschläge über einen Luftpakt hat Frankreich nicht angenommen; sie waren für die Franzosen unannehmbar,
6. und das qualitative Flottenabkommen? Auch hier hat Frankreich sich beiseitegestellt und abgelehnt, mit Deutschland zu verhandeln,
7. am 7. März hat der Führer neue weitgehende Vorschläge zur Befriedung Europas gemacht. Frankreich hat bisher immer abgelehnt. Wird es auch dieses Mal die Chance verpassen?

## Die Locarnomächte tagen in Paris.

Paris, 8. März. Die Beratung der Locarnomächte wird, wie ergänzend zum Ministerrat verlautet, am Dienstagvormittag im Kabinett des Außenministers Flaudin im Quai d'Orsay stattfinden. England wird durch Eden, Belgien durch van Zeeland, Italien durch den Vizepräsidenten Cerruti vertreten sein. Außenminister Flaudin wird nicht in der Lage sein, sich zu den Beratungen des Achtehnerausschusses, die auf Dienstag angesetzt sind, nach Genf zu begeben. Frankreich wird auf dieser Sitzung durch Staatsminister Paul Boncour vertreten sein. Außenminister Flaudin muß Dienstag in der Kammer sein, weil die Regierung beabsichtigt, eine Erklärung über die von Deutschland ergriffenen Maßnahmen abzugeben.

## Überflüssige Sicherheitsmaßnahmen.

Paris, 8. März. In der Nacht zum Sonntag und am Sonntagvormittag haben die für die Grenzbedeckung vorgesehenen Regimenter ihre Garnisonen Metz und Diedenhofen (Thionville) verlassen, um die Befestigung der Grenzbesetzungen und der Feldlager an der Grenze zu vervollständigen.

Ein Mitglied des Kriegsministeriums hat einem Vertreter des „Paris Soir“ erklärt, daß diese Maßnahmen bereits seit einigen Tagen geplant gewesen seien. Es handele sich um die Befestigung der Grenzbesetzungen im 6. und 20. Bezirk. Diese Befestigung sei aber nicht so, wie sie für den Kriegsfall vorgesehen sei. Bei der Aufhebung des Sonntagsurlaubs in einigen Bezirken handele es sich nicht um eine allgemeine Maßnahme. Der „Paris Soir“ meldet ergänzend aus Straßburg, daß auf der französischen Seite der Brücke von Kehl lebhaftes Treiben herrsche.

## Schatten über Helgegaard

Erzählung von Margareta von Cederström-Sinzigald

(Nachdruck verboten.)

Magna steckte den Kopf hinein: „Was brüllst du so.“

„Sie sagt, hier stinkt es nach Pferden.“

„Das ist doch die Herrenhofstochter die Tür und schloß an, das Kochen in Angriff zu nehmen.“

„Hühnerbrühe! Hühnerbrühe! Der hat gut Hühnerbrühe verordnet! Erst muß ich das Huhn fangen und dann ihm den Kopf abschneiden. Wor Stina fängt nicht einmal eine Schnocke, geschweige denn ein Huhn!“

Die Beschäftigung der Speisekammer brachte jedoch ein unerwartetes Schneehuhn zutage, deren Fleisch so schmackhaft ist, wie das fetter Fische. Der Jäger hatte sie vor einigen Tagen gebracht, und nun hingen sie in ihrem weißen, schimmernden Federkleid und warteten darauf, mit Wasser, Zwiebeln und Wacholderbeeren ausgesetzt zu werden.

„Hi was, Huhn ist Huhn“, dachte Magna, suchte sich nach der Speisekammer und schloß sie in hohem Schreie an einem eisernen Haken schwaunte.

Mit glühenden Wangen blies sie in das Feuer, warf nach schwarzen, an der heißen Sommerhitze gebrannten Kohlen ins Herdloch, und begann so allgemach ein höchst verächtliches Gesicht zu machen — als der Restinglopf an der Haustür ziemlich jaghaft in Bewegung gesetzt wurde.

Magna sprang hinzu, in einer Hand den Kochlöffel, in der anderen den eisernen Riegel zurück, der schallend in die Pfanne verwickelt und luftgerichte Mechanik einwirkte.

Vor ihr stand Gunnar Sörensen, brunn und rot von Hitze und Wind, und war nicht verlegen. Unausgefordert starrte er ab und schickte seine Stier in einen Winkel des Hofes, als sei dies ihr angestammter Platz.

„Wir hören, daß Jomfru Koren sehr krank geworden ist, und da schickte mich mein Vater, um nachzuforschen, ob er nicht irgendwo behilflich sein könnte. Weil doch der Herrscher nicht zu Hause ist.“

Magna beobachtete argwöhnisch, wie Sörensen jung und leicht den alten Lappen ein Stück Geräuchertes hinüber, daran der wirrige Auf noch fingerdick haftere. Nun funkelten die kleinen Schilfgläser, allein Ole wich nicht von der Stelle.

„Ich danke sehr freundlich“, warf sie schnippisch hin, „aber ich werde ganz prachtvoll allein fertig.“

„Aber nicht es hier nicht ein bißchen nach Rauch und Fischtran — oder ein bißchen nach verbranntem Federn?“

Auch Magna ließen nun die hellen Tränen über die Wangen, sie rannte und rief das Küchenfenster auf, daß die Eisigapfen wie Töcherchen in die Küche flogen. Dann ergriff sie eine lange Gabel mit zwei Zinken, tauchte sie in den Topf und angete ein grauenhaftes Gebilde heraus, das von Fett troff und einen durchdringenden Geruch verbreitete: „O Gott, ich habe das Schneehuhn mit samt den Federn in die Urne getan!“

Gunnar lachte nicht. „Verzeihen Sie“, sagte er todernst, ergriff das Unschludshuhn an seinem endlos lang herabhängenden, melancholischen Hals und schlennderte es in weitem Bogen durch das offene Fenster über den weißen Plan hinaus.

Es war ein gewaltiger Wurf, Magna bewunderte ihn mit Rennerblick.

„Kein!“ lobte sie ehrlich.

„Die Haden werden es bald haben“, beruhigte Gunnar sie etwas gönnerhaft, sich umsehend. „Trost haben Sie nichts zu essen da?“

„Haben Sie Appetit?“

„Du liebe Zeit, ich frage doch nicht meinethwegen. Hier schickst du mich ein paar Risteboller (Rischlöcher) für die Kranke. Sie zergehen auf der Zunge. Und Sie möchten ja nicht glauben, daß Liv Sie für gefällig hält“, schloß er leise. Er stellte eine kleine Nische auf den Tisch und batte die Genußnahme, zu bemerken, daß Magna schnell mit zwei Fingern hineinlangte und sich eines der delikaten, taubeneigenen Risteboller herausfischte, während er scheinbar die Verbindung seiner Stier nachsah.

In diesem Augenblick kam der gute Ole die Treppe herabgepollert; er hoffte auf eine Speisekammer oder einen gebadeten Fisch.

Die fremde Erscheinung, gewährend, sperrte er sein Dorfmann auf und planzte sich breit auf einen alten Hocker hinter dem Herd.

„Was gaffst du?“ fuhr Magna ihn ungnädig an. „Mach, hünder zu Mor Stina, denn ich habe noch nicht fertig gekocht.“

Sörensen jung griff in seine unerhöpliche Tasche und reichte dem alten Lappen ein Stück Geräuchertes hinüber, daran der wirrige Auf noch fingerdick haftere. Nun funkelten die kleinen Schilfgläser, allein Ole wich nicht von der Stelle.

„Ich habe gleich ein bißchen vorgesorgt“, entschuldigte sich Gunnar, um Magnas drohendem Zorn vorzubeugen.

„Vater meint, da er doch selber mit Schuld daran sei, wenn Sie an jenem Abend in unserem Hause blieben und Jomfru Koren sich erlöst hat — so habe er auch ein Recht, sich um Sie zu kümmern. Und ob er Ihnen unsere alle Kathrine herausschicken sollte?“

„Danke sehr, aber Magdalena wird kommen.“

„Wer ist Magdalena?“

„Das weiß ich nicht.“

Hier drang Jomfru Korens Stimme von neuem phantasierend vom Oberst herab, und Ole ließ sein Geräuchertes im Stich, seines Amtes eingedenk.

„Es wird dunkel“, bemerkte Gunnar in verändertem Ton, „und nun ist es nicht mehr passen, daß ich bei Ihnen auf dem Hof bleibe. Versprechen Sie mir —“

„Na, was?“ Kampflustig bligte sie ihn an.

„Nehmen Sie es nur nicht übel — versprechen Sie mir, keine Dummheiten zu machen.“

Magna griff in den Herd, als seien ihre Finger feuerfest. Ein glimmendes Scheit schwang sie, damit ging sie Gunnar zu Leibe. Wie weitverloren starrte er sie an.

„Na, wird's bald?“

„Sie werfen mich wohl hinaus?“ fragte er nachdrücklich. Statt aller Antwort schlennderte Magna ihr Holzschiff zurück in die Herdglut, packte statt dessen Gunnars Stier, einen um den anderen, seinen Stab — noch nie war auf dem Herrenhof so viel auf einmal aus der Tür herausgeworfen worden wie in dieser Stunde. Sörensen jung mußte sich sozusagen erst aus dem Schnee zusammensetzen, ehe er die Abfahrt antrat.

Magna war bester Laune. Mit Jomfru Korens Krankheit hatte sie sich rasch abgefunden, denn „Gefühle zu fühlen“ gehörte nun einmal nicht zu ihren Besonderheiten. Im Gegenteil, die Sache begann ihr Spaß zu machen. Es kribbelte ihr ordentlich in den Fingern, noch mehr zu erleben, und wie es schien, sollte sie nicht lange darauf warten.

Diesmal kam „es“ von der anderen Seite. Von dem verödeten Gartengang her, der direkt zur Buche führte.

Fest verammelt war die Tür, die zur Galerie hinausführte, jede Ritze mit Werg verstopft. Die Fensterscheiben verschlossen, als sei es für Zeit und Ewigkeit. Und dennoch wurde Magna das Herz kalt vor Grauen, als „es“ von draußen an der Wand vorbeistrich, wie ein Mensch, der sich vorwärtsstößt, eine Hand, die Finger um Finger nachzieht am Gebälk.

(Fortsetzung folgt.)

